

Glück und Gottvertrauen



Was braucht es, damit wir unser Leben als glücklich und zufrieden empfinden? Dazu gibt es vermutlich verschiedene Ideen und Vorstellungen. Denn was zu einem glücklichen Leben dazugehört, hängt davon ab, wie wir uns ein glückliches Leben vorstellen, was das für uns heisst, Glück.

Der Arzt und Kabarettist Eckart von Hirschhausen hat sich mit den Themen Glück und seelische Gesundheit beschäftigt und ist Autor einiger Bücher zum Thema. Er ist Vertreter der positiven Psychologie und seine wichtigste These zum Thema Glück ist: «Glück kann man können». Glück ist für ihn etwas Aktives, nicht etwas Zufälliges, das vierblättrige Kleeblatt am Wegrand, nichts was wir einmal finden und worauf wir geduldig warteten müssen. Glück, sagt er, ist die Summe der täglichen Gedanken und Handlungen, eine Frage der Übung. Da ist etwas dran, dass man sich darin einüben kann, das Glück in seinem Leben wahrzunehmen, die Momente und Begebenheiten, die einem zufrieden machen. Man könnte mit solchen Übungen den inneren Schweinehund überwinden, mindestens vorübergehend.

Trotzdem gibt es da, meiner Meinung nach, eine Schattenseite. Diejenigen, die sich nicht glücklich und zufrieden fühlen, würden denken, und das tun sie in der Regel: *Ich könnte ja glücklich sein, aber ich schaffe es nicht! Nicht einmal das!*

Der bekannte Psychiater und Leiter der Klinik Höhenegg in Meilen Daniel Hell meint, dass dies unter anderem ein Grund ist, dass mehr und mehr Menschen psychisch überfordert sind und depressiv werden. Sie haben das Gefühl das Leben nicht gut genug meistern zu können. Und wenn sie es nicht schaffen, dann sind sie selber schuld.

Es gibt keine einfache Rezepte für ein glückliches Leben, und doch übermittelt uns ein biblisches Wort aus dem Buch des Propheten Jeremia ein Bild, das hilfreich sein könnte.

„Gesegnet ist der Mensch,
der auf Gott vertraut und dessen Hoffnung der Herr ist!

Er wird sein wie ein Baum,
der am Wasser gepflanzt ist,
der nach dem Bach seine Wurzeln ausstreckt.
Er hat nichts zu fürchten wenn die Hitze kommt,
seine Blätter bleiben grün;
Auch im Jahr der Dürre bangt ihm nicht,
er hört nicht auf Früchte zu bringen.“ Jeremia 17, 7.

Der Baum ist aufrecht, wie auch wir Menschen. Der gesunde Baum ist tief in der Erde verwurzelt, seine Baumkrone aufgerichtet und dem Himmel zugewandt. Sein Schatten schützt vor Sonnenglut, das Blätterkleid vor Sturm und Regen. Symbolisch wird der Baum zur Brücke zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen. Dies wurde schon im Tempelbau nachempfunden und im Bau unserer hohen Kirchtürmen. Auch wir Menschen sind verwurzelt im irdischen Leben und doch streben wir auch nach Höherem, nach dem was über uns hinaus geht.

Der immergrüne Nadelbaum ist Sinnbild für die Unsterblichkeit und des wiederkommenden Christus - daher kommt unsere Tradition des Weihnachtsbaumes.

In den Worten des Propheten Jeremia wird der Mensch mit einem solchen Baum verglichen. Aber nicht irgendein Mensch, sondern der Mensch, der auf Gott vertraut. Er oder sie *wird sein wie ein grünender Baum, der am Wasser gepflanzt ist, der auch in der Dürre nicht austrocknet und seine Früchte bringt.*

Der Mensch, der auf Gott vertraut wird **gesegnet, oder glücklich** sein. Im Alten Testament bedeutet die Segnung das Zusprechen heilvoller Kräfte. Man wünschte dem Gesegnetem ein gutes Leben und dies äusserte sich konkret als Fruchtbarkeit der Felder, der Herden und in Gesundheit und Wohlstand der Familie. Segen hiess Leben und Gedeihen, Bewahrung und Heil. Der Segen betraf nicht einfach ein Lebensbereich, sondern umfasste die Existenz des Menschen als Ganzes. Und diese Bedeutung ist auch bis heute erhalten geblieben, und das Segnen gehört nicht nur in der Kirche. Für viele ist auch im Alltag das liebevolle «Bhüet di Gott von» grosser Bedeutung.

„Gesegnet ist der Mensch, **der auf Gott vertraut**“ – doch was ist das Gottvertrauen? Ich würde es so umschreiben: Gottvertrauen ist die Gewissheit, dass Gott mich in meinem Leben trägt, dass Gott es gut meint, dass was immer auch passiert Gott der Urgrund meines Lebens bleibt und mich trägt.

In jeder Religion spielt Gottvertrauen eine Rolle. Die Bewohner einer indischen Stadt fühlen sich von der Hindu-Gottheit **Shani** so gut geschützt, dass sie auf Türen an ihren Häusern und Wohnungen verzichten. Man kann so viel Gottvertrauen bewundern, aber auch naiv finden. Lebensnäher erscheint ein Ratschlag Mohammeds, den der deutsch-iranische Autor Navid Kermani zitiert: „*Vertraue auf Gott, aber binde dein Kamel an.*“

Ob so oder so, es ist uns überlassen einen Weg zu finden. Texte, wie diesen des Propheten Jeremia, oder auch der erste Psalm (Lesung), sind Weisungen und Richtlinien, die uns bei der Suche behilflich sein können und wie Leitplanken dienen können.

Gottvertrauen lernen, sich darin einüben, das ist die Kunst, die geistliche Übung. Und da gibt es nicht eine Universalrezept, sondern es gibt verschiedene Wege. Was für die eine wirkt, stimmt nicht für die andere. Manche sind ängstlicher, andere selbstischer. Wichtig schein mir, sich auf den Weg zu machen, nach der Verbindung zu Gott zu suchen, nach dem Urgrund zu fragen, nach dem was uns nährt und lebendig macht.

Ob Gottvertrauen trägt, zeigt sich in Extremsituationen. Dietrich Bonhoeffer, der evangelische Theologe, sass wegen seines Widerstands gegen die Nationalsozialisten in Haft, als er die bekannten Verse dichtete: „*Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns, am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*“

Ist das blinder Optimismus? Eben nicht. Es ist nicht das naive „*Es wird schon alles gut gehen*“. Es bedeutet nicht, alle Vorsicht fahren zu lassen, Eigeninitiative zu vermeiden, Verantwortung abzuschieben und darauf

zu hoffen, dass die eigenen Dummheiten und Fehler von anderen ausgebügelt werden. Der Häftling Bonhoeffer wusste sehr wohl, dass seine Lage aussichtslos war, und doch fühlt er sich geborgen. Er hat Hoffnung in einer Lage, die von aussen betrachtet hoffnungslos ist. Sein Vertrauen in Gott wird nicht einmal durch die Menschen erschüttert, die ihm in Haft halten und ihn später auch umbringen.

Etwas von diesem Selbst- und Gottvertrauen Bonhoeffers zu haben, das wünschen sich viele Menschen. Diese Haltung lässt sich nicht einfach mit einem besonderen Mut oder mit Heldenhaftigkeit erklären. Es ist eine innere Erhabenheit und zugleich ein besonderer Blick auf die Welt: offen, neugierig, erwartungsvoll. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen“, mahnt Jesus einmal seine Jünger, die damit beschäftigt sind sich mit den anderen zu vergleichen.

Er bringt ihnen bei, Gott mit „Abba“ anzusprechen, mit dem vertrauten „Papa“, er lehrt sie Offenheit und Lebensfreude statt Rivalität und Kampf. Das bringt Gelassenheit und die Einsicht, dass man nicht alles selbst erledigen muss. Und es schützt vor Selbstüberforderung und vor dem Zwang, alles kontrollieren zu müssen. Ob dann alles gut geht? Natürlich nicht. Trotz ihres Gottvertrauens starben Millionen Juden und viele Menschen aus dem Widerstand. Aber viele liessen sich nicht von Lebensangst beherrschen. Wir brauchen mehr als der eigene Wille und die eigene Kraft, damit das Leben gelingt. Und das ist keine Ermahnung, ganz im Gegenteil. Zu wissen, dass wir nicht auf uns alleine gestellt sind, dass wir nicht alleine das Leben meistern müssen, ist auch eine grosse Entlastung. Der christliche Glaube lehrt uns auf Gott zu vertrauen, wahrlich eine lebenslange Übung. Doch dieses Einüben ins Vertrauen kann uns Menschen stark machen, entscheidungsfreudig und selbstverantwortlich.

Möge Gottes Geist uns auf diesem Weg des Vertrauens geleiten, dass wir zu unserer Mitte in Gott finden, dass wir aufrecht und grün stehen, wie ein Baum, an Wasserbächen gepflanzt. Amen.

*Predigt, gehalten am 12. Juli 2020 in der reformierten Kirche Rüti
Pfrn. Galina Angelova*